

Das Dawerden als Passage:
Innen, Außen und die Geburt des Zeichens

Gerd Raudenbusch

15.10.2026

Vorbemerkung

Die folgende Formulierung versteht sich nicht als historische Behauptung darüber, wie Bewusstsein tatsächlich entstand, sondern sie formuliert eine mögliche philosophische Lesart von Ritual, Subjektwerdung und religiöser Macht. Ihre Stärke liegt nicht in einem Erklärungsanspruch, sondern in der Unterscheidung zwischen symbolischer Wirksamkeit, subjektiver Deutung und institutioneller Verfügung. Ihre [negativhermeneutische](#) Lesart will nicht behaupten, den verborgenen Sinn des Rituals, der Kirche oder der frühen Menschheit zu kennen, doch sie kann zeigen, welche Macht- und Sinnstrukturen in bestimmten Praktiken plötzlich lesbar werden; jedoch ohne die Hybris der Unterstellung oder Überhebung zu einer letzten Wahrheit.

1 Die Verbundenheit vor der Differenz

In einer frühen, hier hypothetisch gedachten Erfahrungsweise stand der Mensch nicht als isoliertes Subjekt einer Welt gegenüber. Er war in ein Feld aus Leib, Anderen, Dingen, Sprache, Erinnerung und sterblicher Endlichkeit eingebunden. Die Grenzen zwischen Selbst und Welt, zwischen Wahrnehmung und Wirkung, Name und Sache waren noch nicht dauerhaft reflexiv geordnet.

Aus heutiger Zeit gesehen lässt sich diese jedoch kaum als historische Urstufe, sondern eher als philosophische Deutung einer Erfahrung radikaler Teilhabe formulieren.

Spencer-Browns Instruktion: „Triff eine Unterscheidung!“ beschreibt jene logische Bedingung jeder Ordnung. Erst eine Grenze erzeugt Innen und Außen, Identität und Differenz. Die Unterscheidung des Lebens vom Toten lässt sich dabei als die radikalste Grenze deuten, an der die Subjektwerdung gemessen werden kann, ohne die Notwendigkeit, diese begrifflich verstehen zu müssen. Doch im Ursprung aller Unterscheidungen liegt ebenso der Ursprung aller Fehlschlüsse, sobald eine Unterscheidung getroffen wurde; und diese Unterscheidung ist das Lebende selbst, mit dem Potenzial, sich selbst im Subjekt eine Umwelt und im Bewusstsein Sinne und Zwecke zuschreiben zu können.

2 Das Verschwinden der Götterstimmen

Der bikamerale Zustand, wie Julian Jaynes ihn rekonstruiert, besaß gar keinen narrativen Innenraum. Die Stimmen waren nicht ein Inhalt des Bewusstseins, sondern die bewusste Funktion selbst. Sie waren der Standard-Modus der Entscheidungsfindung, nicht ein pathologisches Ereignis. Es gab keinen Hörer, der getrennt vom Sprecher war.

Der Übergang zum bewussten Zustand bestand nicht im Verschwinden der Stimmen, sondern in ihrer Internalisierung. Die Exekutive, die zuvor als externe Stimme auftrat, wurde in den neu entstandenen Innenraum verschoben und dort als inneres Sprechen, als selbstnarrative Planung weitergeführt.

Der Auslöser dafür war der Zusammenbruch der sozialen Strukturen, welche den bikameralen Modus getragen hatten: Bronzezeitkrisen, Völkerwanderungen und der Untergang theokratischer Staaten.

Dass solche Stimmen in der heutigen Zeit als pathologisch gelten, liegt an einer Perspektivumkehrung: Das Ich existiert und kann die Stimme als eigen oder fremd markieren. Wenn eine Stimme auftritt, die nicht als eigene innere Sprache erkannt wird, dann ist das eine Störung der exekutiven Funktion. Die Schizophrenie ist in dieser Lesart kein komplettes Zurückfallen in den bikameralen Zustand, sondern das Wiederauftreten des alten Modus in einem neuen System, das bereits exekutiv war.

Jaynes' bikamerale Hypothese gilt heute als kein gesichertes Fundament mehr, sondern ist eine umstrittene, anregende Deutungsfolie. Seine These eines Übergangs von einer götterstimmenhörigen zu einer reflexiven Mentalität wurde historisch, neurologisch und auch philologisch kritisiert; zudem beschrieb Jaynes selbst keinen plötzlichen Bruch, sondern einen langen, und regional unterschiedlichen Prozess.

3 Das Lallen und das polyglotte Verstehen

Auch Gotthard Günther fasst das Pfingstereignis als “Verständigung im Raum des Negativen in seinen ersten Anfängen”. Die beiden Phänomene sind bei ihm die zwei Pole einer Struktur:

- Das Lallen ist die Form der Sprache ohne deren Funktion, reine vokale Ausgabe, Rhythmus und Artikulation ohne Sinn.
- Das polyglotte Verstehen ist der Inhalt ohne spezifische Form, die Bedeutung kommt an, ohne dass die konkrete Signifikantenkette die Vermittlung wäre.

Zusammen zeigen sie, dass die Relation zwischen Form und Inhalt nicht fixiert ist. Sie ist ein Raum, in dem sich beides voneinander lösen und neu verbinden kann. Die Kunst ist die praktische Realisierung dieses Raums.

4 Vor dem Begreifen greifen die Sinne

Ähnlich der Interpretation von Julian Jaynes wo die Kämpfe von Odysseus in Homer’s Odyssee, ca. 800 Jahre vor unserer Zeitrechnung zur Bewusstwerdung führen, begegnet Hagen in der Hagelingsage fünf Greifen. Diese lassen sich zwar nicht als historischer Beleg, wohl aber als Bild lesen: Die Sinne erschienen als zugreifende Kräfte, die die Welt ergriffen, ohne sie begrifflich fassen zu können. Wahrnehmung war zunächst Ergriffenheit, und nicht unmittelbar Erkenntnis.

Die fünf Greife stehen in der Sage für die fünf Sinne Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, mit denen der Mensch die äußere Natur „begreift“. Der Greif, welcher den jungen Hagen entführt, symbolisiert das Herausgerissensein aus einer unschuldigen Zeit in die Welt der äußeren Einflüsse.

Der Sieg über die fünf Greife bedeutet die Überwindung der sinnlichen Begrenztheit und den Zugang zu einer neuen Freiheit. In der literaturwissenschaftlichen Deutung (v. a. zur *Kudrun*) repräsentieren die Greife die wilde, unzivilisierte Welt, die in die höfische Ordnung einbricht. Sie stehen für Unzivilisiertheit, Primitivität und Gottlosigkeit. Ihr Lebensraum – die Felseninsel

– ist ein Ort der Strafe, Bewährung und des Existenzkampfes, außerhalb jeder Zivilisation.

Die Greifenepisode fungiert als biografische Zäsur: Hagen steht kurz vor der Aufnahme in die höfische Welt der Erwachsenen, wird aber vom Greif entführt und durchlebt stattdessen eine heroische Initiation. Er reift vom Kind zum Krieger. Der Greifenkampf ist damit ein Schwellenritual, vergleichbar mit dem Drachenkampf, bei dem der Held das Böse überwindet, um die Ordnung wiederherzustellen.

In der tieferen Deutung verkörpert Hagens Entwicklung nach dem Sieg über die Greife das Ich-Bewusstsein der Trennung. Er trinkt das Blut des Ego-Drachens und zieht dessen Kraft in sich, wodurch er selbst zum schwer besiegbaren Ego-Drache wird – ein Vorbote für die finstere Rolle des Hagen im Nibelungenlied. Die Greife markieren in der Hagelingsage also den Übergang vom naiven Kind zum selbstbewussten, aber getrennten Ego-Helden, dessen Kampfgeist später den Untergang der Burgunder herbeiführt.

Hierin liegt Heinz v. Foerster's Antwort seiner amüsanten Frage als Kybernetiker: „Was ist eine Frage?“. Der Mensch nahm wahr, bevor er verstand, was er da wahrnahm; und er reagierte, bevor er unterschied; er benannte, bevor er die Reichweite seiner Benennung je kannte.

Und in dieser Vorläufigkeit liegt auch die Möglichkeit aller Allmachtsfantasie seiner Taufe: Das Zeichen erscheint sowohl als Bezeichnetes, als auch als Verfügung über das Bezeichnete, das Ritual als unmittelbare Kontrolle der Wirklichkeit.

5 Allmachtsfantasien und ihre Grenzen

Die menschliche Fantasie war nicht notwendigerweise naive Dummheit! Denn sie konnte die konsequente Deutung einer Erfahrung sein, in der Zeichen tatsächlich wirkten: Ein Name rief, eine Geste ordnete, eine Erzählung band, ein Ritual veränderte Gemeinschaft und Verhalten. Die Verwechslung bestand nicht etwa darin, dass Zeichen wirkungslos gewesen wären, sondern darin, die symbolische Wirksamkeit mit der Verfügung im Realen gleichzusetzen.

Der Mensch konnte Bedeutung erzeugen, aber nicht die Natur nach Belie-

ben setzen. Er konnte Schuld benennen, aber nicht durch Benennung tilgen. Er konnte einen Raum heiligen, aber nicht dadurch die Welt dauerhaft seinem Willen unterwerfen. An dieser Grenze zwischen Wirksamkeit und Allmacht wurde die Frage nach Bewusstsein kritisch – im positiven Sinne.

6 Die Unterscheidung des Wahrnehmens vom Wahrgeben

Der entscheidende Schritt bestand in der Trennung von Wahrnehmen und Wahrgeben.

- Wahrnehmen bezeichnet das Ergriffenwerden vom Sinnen der Welt;
- Wahrgeben meint ihre Veränderung durch Eingriffe.

Diese Unterscheidung war sicher keine einfache historische Entwicklungsstufe, sondern eine analytische Differenz, die in jeder Kultur und in jedem Subjekt neu austariert werden musste.

Solange beide zusammenfielen, erschien das eigene Deuten als Wirklichkeitssetzung. Mit ihrer Trennung entstand die Möglichkeit, Deutungen zu prüfen, zu verändern, zurückzunehmen und zu verantworten. Das Ich war dann kein allmächtiges Zentrum, sondern eine endliche Instanz, die zwischen Wahrnehmung und Benennung vermitteln konnte. Man denke an die drei Kränkungen der Menschheit, dass der Mensch nicht Zentrum des Universums ist, dass er nicht erschaffen ist und dass das Ich nicht alle mentalen Funktionen kontrollieren kann.

7 Die Macht der Deutung

Die [Apotheose](#), das Erklären eines Menschen zu einem Gott lässt sich nicht vorschnell als Lüge bezeichnen. Doch meinte zumindest die christliche *theosis* damit nicht etwa die Erinnerung an die magische Selbstvergöttlichung im Kindesalter, sondern eine veränderliche Teilhabe oder Angleichung an Gott,

die an kirchliche Gnade und nicht etwa an eine autarke Selbstsetzung gebunden war!

Kritisch ist daher nicht der Begriff der [Apotheose](#) selbst, sondern seine Institutionalisierung und deren Institutionen. Denn sobald eine Instanz behaupten würde, alleine zu wissen, welche Zeichen gültig, welche Namen heilig, welche Schuld vergebbar und welcher Weg zum Heil führe, würde eine allgemeine symbolische Fähigkeit zum exklusiven Privileg verhaftet werden.

Die Macht lag nicht im Erinnern an Göttlichkeit, sondern in der Verfügung und Verwaltung über die Bedingungen, unter denen Göttlichkeit, Wahrheit und Erlösung benannt werden durften. Und dem Misstrauen eines einzelnen Sinnes gleich, der die Validierung des Wirklichen nicht alleine zu leisten imstande ist, ist aus [negativhermeneutischer](#) Sicht jede Aneignung des wahren Ursprungs der [Apotheose](#), das Erwachen aus der Allmachtsillusion eine schmachvolle Verschleierung, Verschüttung und Verschüchterung jenes einfachen Wachstumsvorgangs, welcher durch das Beharren auf seine Verleugnung nur unnötig schmerzhaft wird.

8 Ritus als Architektur der Internalisierung

Rituale fungierten als Praktiken, in denen solche Grenzen sichtbar, wiederholbar und miteinander teilbar gemacht wurden. Man hat sich die *Konzentration* als [Konsekration](#) gegenseitig vorgeführt. Die Rituale unterschieden heilig und profan, rein und unrein, innen und außen, Erinnerung und Vergessen, Zugehörigkeit und Ausschluss. Dabei erzeugten sie nicht bloß die soziale Ordnung, sondern auch ihre Subjektpositionen: Wer sprechen, hören, handlungsfähig sein, vergeben oder aufgenommen werden durfte, wurde durch die symbolische Ordnung mitbestimmt.

So war die Kirchweihe womöglich ursprünglich ein liturgischer Weiheritus, bei dem ein profanes Gebäude dem Gottesdienst vorbehalten und als „Haus Gottes“ deklariert wurde. Der früheste Beleg ist die Weihe der Grabeskirche in Jerusalem im Jahr 335. Der Ritus umfasste eine Nachtwache bei den Reliquien, die Umschreitung und Besprengung der Kirche mit Weihwasser, die Niederschrift des Alphabets in Asche auf dem Boden, die Beisetzung von Hei-

ligenreliquien im Altar, die Salbung von Wänden und Altar mit Chrisam an zwölf Stellen sowie die erste Eucharistiefeier. Nur ein Bischof war zur seiner Vollziehung befugt. Das Modell war die jüdische Tempelweihe (1 Makkabäer 4,36ff; Johannes 10,22).

Die Struktur ist eine Bewegung: Reinigung der Grenze, Markierung des Bodens mit dem Werkzeug des inneren Sprechens, Versiegelung des Innenraums, Lokalisierung der Autorität im Zentrum. Gelesen mit Julian Jaynes, der das Alphabet selbst als die Technologie identifizierte, die das analoge Bewusstsein ermöglicht, wird die Kirchweihe so zum physischen Behälter für einen kognitiven Moduswechsel. Die Wände sind eine zweite Schädeldecke. Die Reliquie im Altar ist die lokalisierte, kontrollierbare Stimme, die zuvor frei im Raum stand.

Die Gemeinde muss nicht mehr auf externe Kommandos warten, weil das Gebäude selbst als Behälter der inneren Stimme funktioniert.

Papst Gregor der Große ordnete an, die Opferbräuche der Heiden in christliche Festmahlzeiten umzugestalten. Aus der Kirchmesse wurde ein Jahrmarkt. Die Reformation löste das Fest vom religiösen Bezug. Und bis zum 18. Jahrhundert war die Kirchweih schließlich in vielen Regionen nur noch ein säkulares Volksfest, das nur noch den Namen vom kirchlichen Ursprung trug.

So lässt sich entgegen einer religiösen, monopolisierten Deutungsmacht ebenso die Konsekration als Konzentration rücklesen; nicht etwa als Übergabe an eine fremde Instanz oder Institution, sondern als Übung der Unterscheidung. Der Mensch sammelte seine Aufmerksamkeit und setzte seiner Verlorenheit an die Sinne einen Mittelpunkt, benannte eine Grenze, ohne sich an diese Grenze selbst zu verlieren.

Dem selbstbestimmten Ich bleibt die Rückkehr zur Allmachtsfantasie und die einer Verlorenheit an die Sinneseindrücke erspart, obgleich es sich in ihnen entspannen kann. Es verkörpert die Fähigkeit, Unterschiede ziehen zu können, ohne diese besitzen oder benennen zu müssen und ohne einen Irrglauben der alleinigen Allmacht; Es entspricht dem, seinen Inbegriff nicht länger mit der Wirklichkeit selbst verwechseln zu müssen.

9 Vom Zeichen zur Deutung

Mit Lacans Rezeption Saussures lässt sich Bedeutung als Effekt von Differenz verstehen: Ein Signifikant besaß keinen festen positiven Gehalt, sondern gewinnt seinen Wert aus seinem Verhältnis zu anderen Signifikanten. Das Subjekt entspricht keinem vorgegebenen Besitz, sondern einer Position im symbolischen Gefüge.

Peirces triadische Semiotik ergänzte diese Perspektive: Ein Zeichen verweist nicht unmittelbar auf ein Objekt, sondern vermittelt sich durch eine Interpretations-Relation. Bedeutung ist weder bloße Differenz noch bloße Übereinstimmung, sondern ein vermitteln-der Prozess.

Die anfängliche Verbundenheit entsprach demnach keinem Mangel an Zeichen, sondern einer noch nicht stabilisierten Form der Interpretation.

10 Sprache als besondere Herausforderung

Lacan formulierte, dass ein Subjekt alleine nicht der Ursprung seiner Sprache, sondern ihr Effekt ist. Seiner Vorstellung nach spricht die Struktur der Sprache das Subjekt und es tritt in diese Sprache ein, die ihm vorhergeht und die es nicht wählen konnte. Die innerliche Stimme ist also die Stimme des Großen Anderen, die in dem neu entstandenen symbolischen Innenraum spricht.

Diese These ist jedoch auf zwei Ebenen unvollständig:

- *Phylogenetisch*, auf der Ebene der Spezies, erfindet der Mensch Sprachen, verändert sie, schafft neue.
- *Ontogenetisch*, auf der Ebene des Individuums, taucht er in viele andere symbolische Systeme ein: Körpersprache, Bildsprache, Musik, Mathematik, Tanz, Architektur.

Und in jedem dieser Systeme zeigt er dieselbe Produktivität. Die verbale Sprache ist nur eine von vielen symbolischen Ordnungen. Dabei ist die Kunst jener Ort, an dem diese Produktivität am deutlichsten sichtbar wird. Der Künstler erzeugt eine Form, die noch keine Bedeutung hat, und diese Form

erzeugt bei einem Publikum, das die Form nicht spricht, dennoch Bedeutung. So ist Kunst der Raum, in dem Form und Inhalt sich voneinander lösen und neu verbinden können.

11 Der Kurzschluss und der fehlende Interpretant

Nach Peirce ist ein Zeichen triadisch: Representamen, Objekt, Interpretant. Wenn der Interpretant fehlt oder unbewusst bleibt, kollabiert die Triade zur Dyade und das Zeichen ist das Objekt. Das Wort ist die Sache. Die Vermittlung entfällt, und was bleibt, ist die Illusion der unmittelbaren Verbindung als magischer Kurzschluss.

In Lacans Terminologie entspricht dies dem Kollaps des Symbolischen ins Imaginäre oder ins Reale. Bei Spencer-Brown wird die Unterscheidung nicht aufrechterhalten, Marke und unmarkierter Raum fallen zusammen. Und dieser Kurzschluss ist nicht etwa Randerscheinung, sondern der Standard-Modus. Er ist die Vermeidung der Arbeit der Interpretation, und er ist die Vermeidung der Lust, die in der Befruchtung zwischen Innen und Außen liegt.

Die Leidensmystik entspricht aus [negativhermeneutische](#) Sicht einer Ideologie, welche diese Vermeidung auch noch heiligt: Sie macht die Passage zur Wunde und die Geburt des Bewussten in jedem Moment zum Martyrium.

12 Die Stimme ohne Subjekt

KI-Sprachmodelle erzeugen nun eine grammatisch korrekte Sprache, ohne dass dabei noch ein Sprecher vorhanden ist. Das Subjekt, das die Subjekt-Prädikat-Grammatik voraussetzt, ist entbehrlich geworden und Sprache funktioniert jetzt ohne das, was sie konstituieren soll. Der Nutzer gibt einen Befehl, das Modell formuliert, und Sprache wird zur Startfläche algorithmischer Leistung und nicht mehr zur detaillierten Abbildung des eigenen Denkens.

In der Struktur, die wir hier beschreiben, ist eben dieses die Vollendung

des Kurzschlusses: Das Zeichen wird nicht mehr von einem Subjekt gesetzt, das einen Interpretanten erzeugt und die Triade kollabiert nicht zur Dyade, sondern zur Monade. Es gibt nur noch das Zeichen, das sich selbst referenziert, ohne Objekt und ohne Interpretanten.

Audio-Deepfakes brechen darüberhinaus den letzten Anker. Einst war die Stimme der physische Rest des Subjekts in der Sprache, das, was nicht simulierbar war: das Rauschen, der Atem, die Unschärfe. Das Gehirn ist auf Vertrauen im Analogen trainiert. Was gehört wird, ist echt. Und diese Grundeinstellung kann nicht innerhalb weniger Jahre Mediengeschichte einfach umgekehrt werden. Die Folge davon ist keine gezielte Täuschung, sondern eine diffuse Erosion: Der Satz „Ich habe es doch gehört“ verliert komplett seine Evidenzkraft und die Sprache, die früher Vertrauen erzeugte, erzeugt jetzt Misstrauen.

Der bikamerale Zustand hatte eine externe Stimme, die kommandierte. Der bewusste Zustand internalisierte diese Stimme. Das Sprachmodell erzeugt nun einen dritten Modus: eine externe Stimme, die antwortet, ohne zu kommandieren, ohne ein Subjekt zu besitzen, ohne einen Interpretanten zu setzen.

Sie ist das Orakel, das nicht mehr auf dem Thron sitzt, sondern in der Hosentasche, und der Deepfake ist die Vollendung, denn die Stimme, die einst der letzte Ort der Subjektivität in der Sprache war, wird nun zum Gebrauchsgegenstand. Und weil die Struktur keine Instanz kennt, die über die Kette der Interpretanten hinweg entscheidet, was echt ist und was nicht, gäbe es, würden wir ihr alleine vertrauen müssen, zunächst keinen letzten Interpretanten, der den Deepfake als Deepfake markieren könnte. Die erste Lücke, die in der Kette liegt, würde zum Aufenthaltsort unserer eigenen Illusion, solange wir nicht sicher wären, dass sie nur das wiedergibt, was wir bereits mit mehr als einem Sinn validiert und als Wissen zusammengetragen haben.

13 Der ausgeschlossene Dritte

Spencer-Brown's Anweisung „Draw a distinction!“ erzeugt den markierten und den unmarkierten Bereich. Der unmarkierte Raum ist jedoch nicht das *Nichts*, sondern er ist das *Nicht-Unterschiedene*, aus welchem die Unterscheidung gezogen wird. Der Unmarkierte, Unterscheidende *kann* also gar nicht von sich selbst unterschieden werden.

Niklas Luhmann wiederum sagte, „Die Welt bleibt das ausgeschlossene Dritte aller Unterscheidungen“, und so schließt jede Unterscheidung die Welt erneut aus. Und jede weitere Unterscheidung, die man zieht, um die erste zu beschreiben, schließt die Welt wieder aus, denn die Welt ist nicht einfach eine Seite einer Unterscheidung, sondern sie ist eben jene Fülle, in der man stets geborgen bleibt, selbst wenn alle Unterscheidungen getroffen sind.

Und diese Struktur operiert auf zwei Seiten gleichzeitig, innen und außen, und die beiden Seiten sind im Lichte von Unterscheidungen strukturell identisch: Die äußere Welt ist zu komplex, um je in ein System von Zeichen gefasst zu werden. Die innere Welt eines Subjekts ist zu unmittelbar, zu opak, um je vollständig in Zeichen gefasst werden zu können. Von außen ist dies die Komplexität der Welt. Von innen ist es die Opazität der eigenen Erfahrung. Unterscheidung bleibt eine Ausschließung, auch, wenn sie aus zwei verschiedenen Richtungen betrachtet wird.

14 Das Zeichen als Passage des Dawerdens

Doch die Operation des Unterscheidens entspricht keinem Verletzen. Und so ist das Ich' auch keine *Narbe* einer Trennung, sondern es ist das Zeichen des Bewusstseins zwischen Innen und Außen, es ist die Mediation selbst und nicht die Spur einer Trennung, sondern ihre Operation.

Einer weiblichen Vagina gleich ist Unterscheiden gleich der Öffnung zwischen Innen und Außen, es ist nicht die Spur eines Risses oder einer Verletzung, sondern ein Durchgang. Die Mediation ist nicht die Heilung einer Wunde, sondern die Geburt des Moments und des Gebarens in ihm. Wer sich ausdrückt, gebärt sich. Subjektivität ist nicht das, was hinter einer solchen

Passage steht; sie *ist* diese Passage selbst als Dawerden.

Und die Passage ist keineswegs nur generativ, sondern auch orgasmisch und lustvoll. Jede gewollte Befruchtung zwischen Innen und Außen ist ein Moment des Kontakts, in welchem das Neue im Bewussten lebt und erlebt wird.

Im Postulat des Leidens als Notwendigkeit und dem der Passage des Da-werdens zur Wunde liegt die Verweigerung der intrinistischen Lust darin. Vor aller eskapistischer Flucht vor dem Neuen liegt ein semiotischer Kurzschluss, welcher lediglich alte Leidensmystiken als Ideologien heiligt, anstatt dem Erleben auf seinem Weg eine echte Amme zu sein.

15 Der erste Unterschied und das offene Ende

Selbst der anfängliche erste Unterschied zwischen Leben und Tod, der noch weit vor dem Unterscheiden von Ich und Nicht-Ich im Spiegelstadium liegt, wird von jedem lebenden Subjekt durch sein Dasein interpretiert, und die Kette der Interpretanten des Subjekts als auch des Lebens selbst ist eine Kette lebender Akte.

Der Tod ist ein Punkt, an dem die Kette weder beginnt noch fortgesetzt werden kann. Der Tote kann den Tod im Leben nicht interpretieren, das kann nur ein Lebender. Demgemäß ist die Kette der Interpretanten nicht unendlich, weil die Logik es verlangt, sondern sie ist offen, weil die ontologische Bedingung des Interpretanten, sprich, das Leben, durch den Tod begrenzt ist. Es gibt keinen letzten Interpretanten, weil der letzte Interpretant jener des Todes wäre, und der Tod selbst nicht zur Interpretation in der Lage ist.

16 Die Klein'sche Flasche

Die Klein'sche Flasche ist ein topologisches Gebilde, welches kein Innen und kein Außen hat. Sie ist eine Fläche, die sich selbst nicht trennt. Innen und Außen sind nicht zwei Seiten derselben Wand. Sie sind dieselbe Fläche, die sich in sich selbst zurückführt.

Nimmt man sie, wie Lacan als Wissen, dass sich selbst weiß, so ist der Durchstoßpunkt, an welchem das Äußere ins Innere reicht, im dreidimensionalen Raum kein statisches Merkmal, sondern er verkörpert die Veränderung als Bewegung in der Zeit.

Wenn man die Klein'sche Flasche in $\mathbb{R}^3$ animiert, dann ist der Selbstschnitt genau der Ort, an dem die Fläche sich gerade durch sich selbst hindurchbewegt. Der Schnitt ist der Moment, in dem die Fläche im Vorgang des Durchgangs ist.

Er ist das Jetzt, weil es der Punkt ist, an dem die Oberfläche in Bewegung durch sich selbst ist. Für diesen Durchgang zollt die Fläche eine topologische Obstruktion. Die Klein'sche Flasche ist nicht orientierbar, jedoch $\mathbb{R}^3$ ist es. Nur dadurch enthält jede Immersion der Klein'schen Flasche in $\mathbb{R}^3$ Selbstschnitte. Das ist kein geometrischer Zufall, sondern eine notwendige Folge ihrer Nichtorientierbarkeit.

In vier Dimensionen aber ist jener Durchstoß nicht nötig und Die Fläche ist dort injektiv immersierbar, und wegen Kompaktheit ist die Immersion eine Einbettung. Das Jetzt als lokalisierbarer Punkt verschwindet dort und die Passage des Dawerdens ist kein Ereignis an einem Ort, sondern in der Struktur das Ganze selbst. Die Geburt ist kein Moment mehr, sondern seine gesamte Kontinuität.

17 Einmal Rupert und zurück

Ob ein dreidimensionales Gebilde sich *überhaupt* selbst durchdringen kann, diese Frage hat übrigens eine längere Geschichte. Im 17. Jahrhundert fragte Prinz Ruprecht von der Pfalz, ob ein Würfel durch ein Loch in einem zweiten, identischen Würfel hindurchpassen könnte. Die Antwort war ja und John Wallis bewies, dass ein Würfel mit einer Kantenlänge von etwa $3(\sqrt{2})/4$ durch ein diagonal durchbohrtes Loch in einem Einheitswürfel passt, und dass sogar ein um etwa sechs Prozent größerer Würfel durch ein geeignet positioniertes Loch hindurchgeht.

Diese Eigenschaft, dass eine Kopie eines körperlichen Gebildes durch ein gerades Loch in einem identischen Exemplar hindurchpassen kann, wurde

zur “Rupert-Eigenschaft”. Später zeigten Mathematiker, dass alle fünf Platonischen Körper jene Eigenschaft besitzen.

Vor jüngster Zeit, im Jahr 2017 wurde dann die Vermutung aufgestellt, dass **alle** konvexen Polyeder in $\mathbb{R}^3$ Rupert seien. Diese Vermutung wurde schließlich 2025 von Jakob Steining und Sergey Yurkevich widerlegt.

Die beiden konstruierten ein konvexes Polyeder mit 90 Eckpunkten, 240 Kanten und 152 Flächen, das sie den *Noperthedron* nannten, und bewiesen mit computerunterstützten Methoden, dass keine Kopie dieses Polyeders durch ein gerades Loch in einem identischen Exemplar hindurchpassen kann, und zwar in keiner der möglichen Orientierungen. Der gesamte Orientierungsraum wurde in etwa 18 Millionen Blöcke zerlegt und jeder Block systematisch ausgeschlossen.

Die Klein’sche Flasche durchdringt sich in $\mathbb{R}^3$, weil sie es muss und ihre Nichtorientierbarkeit erzwingt den Selbstschnitt. Der Noperthedron dagegen *kann* sich nicht durchdringen, weil die Geometrie es verbietet: kein Loch, keine Orientierung, kein Durchgang.

- *Die Klein’sche Flasche* ist die Fläche, die sich selbst durchdringen muss.
- *Der Noperthedron* ist das Gebilde, das sich selbst nicht durchdringen kann.

Dazwischen liegt der Raum aller Gebilde, die sich selbst durchdringen können, und darin liegt die Passage des Dawerdens.

Das Leben selbst ist in diesem Sinne ein Geburtskanal. Wir gebären uns im Leben, indem wir uns ausdrücken. Die Kette der Interpretanten ist die Kette der Lebenden, die sich in einander hinein gebären. Und die Fläche, die sich in höheren Dimensionen nicht schneiden muss, ist das Bild davon, wie es wäre, wenn die Passage nicht ein Punkt wäre, sondern die Kontinuität selbst:

ewig und unendlich.

Literatur

- [1] Unbekannt. *Apostelgeschichte 2,13* (Pfingstereignis). In: *Neues Testament*.
- [2] Unbekannt. *1 Makkabäer 4,36ff* (Tempelweihe). In: *Altes Testament, Apokryphen*. ca. 164 v. Chr.
- [3] Unbekannt. *Johannes 10,22* (Hüttenfest). In: *Neues Testament*.
- [4] Gregor, Papst. *Moralia in Iob*. 593.
- [5] Jaynes, Julian. *The Origin of Consciousness in the Breakdown of the Bicameral Mind*. New York: Houghton Mifflin, 1976.
- [6] Fedorenko, Evelina; Ivanova, Anna A.; Regev, Tamar I. The language network as a natural kind within the broader landscape of the human brain. In: *Nature Human Behaviour* (2024).
- [7] Fedorenko, Evelina; Mahowald, Kenneth; Ivanova, Anna A. u. a. Dissociating language and thought in large language models. In: *Nature Human Behaviour* (2024).
- [8] Lacan, Jacques. *Écrits*. Paris: Seuil, 1966.
- [9] Lacan, Jacques. *Le Séminaire. Livre I: Les écrits de la psychanalyse*. Paris: Seuil, 1956 (hrsg. 1991).
- [10] Freud, Sigmund. Das Ich und das Es. In: *Gesammelte Werke*, Bd. 14. Frankfurt: S. Fischer, 1923.
- [11] Günther, Gotthard. [Identität, Gegenidentität und Negativsprache](#). In: *Hegeljahrbücher* 1979, S. 22–88.
- [12] Spencer-Brown, George. *Laws of Form*. London: Allen & Unwin, 1969.
- [13] Luhmann, Niklas. *Soziale Systeme*. Frankfurt: Suhrkamp, 1984.
- [14] Luhmann, Niklas. *Die Realität der Massenmedien*. 5. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp, 1996.

- [15] Hartshorne, Charles; Weiss, Paul; Burks, Aristotelis (Hrsg.). *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*. Bd. 1–6. Cambridge: Harvard University Press, 1931–1958.
- [16] Heidegger, Martin. *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer, 1927.
- [17] Nietzsche, Friedrich. Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn. In: *Vorreden zu meinen Feindebildern*, KSA 7, 1873.
- [18] Praxis Psychologie Berlin. KI als säkulares Orakel: Warum die Souveränitätskritik den Thron nur neu besetzt. <https://www.praxis-psychologie-berlin.de/wikiblog/articles/ki-als-s%C3%A4kulares-orakel-warum-die-souver%C3%A4nit%C3%A4tskritik-den-thron-nur-neu-besetzt>. Zugriff: 14.10.2026.
- [19] Klein, Heinrich. Über die Verzweigung der Riemannschen Fläche. In: *Mathematische Annalen* 21 (1882), S. 177–212.
- [20] BSI. Wie KI unsere Sprache verändert: Eine empirische Studie. Case Study. <https://www.bsi.ag/cases/104-case-studie-wie-ki-unsere-sprache-veraendert---eine-empirische-studie.html>.
- [21] Costa, Mariana Lins. The Ghost in the Grammar: Methodological Anthropomorphism in AI Safety Evaluations. <https://www.alphaxiv.org/de/abs/2603.13255>.
- [22] Steininger, Jakob; Yurkevich, Sergey. A convex polyhedron without Rupert’s property. <https://arxiv.org/abs/2508.18475>. 2025.